

Henning Meyer

Wege aus der »Kosmopolitismusfalle«

Warum die Sozialdemokratie kommunitaristisch und kosmopolitisch sein muss

Die europäische Sozialdemokratie durchlebt gerade eine ihrer schwierigsten Phasen seit dem Zweiten Weltkrieg. Was wie ein schleichender Niedergang in allen Ecken des Kontinents aussieht, macht auch vor Deutschland nicht halt. Es war bis vor Kurzem schlichtweg undenkbar, dass eine rechtspopulistische Partei wie die AfD bei einer Landtagswahl mehr als doppelt so stark werden könnte wie die traditionsreiche SPD. Selbst in einem östlichen Bundesland. Seit dem 13. März haben wir nun aber die traurige Gewissheit, dass dies tatsächlich möglich ist. Genauso wie ein SPD-Ergebnis von unter 13 % im Westen. Seit Jahren stehen Sozialdemokraten im Verdacht, entweder keine adäquaten Antworten auf die großen Fragen unserer Zeit zu haben oder – noch schmerzhafter – durch Ignorieren der eigenen Werte für die Malaise maßgeblich mitverantwortlich zu sein.

Doch obwohl die Lage sehr ernst ist, gibt es keinen Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Es scheint so, als wäre das zunehmende Auseinanderdriften der Gesellschaft einer der Hauptgründe für die Schwierigkeiten der Sozialdemokratie. Ihre Grundwerte bieten jedoch die beste Basis, um einen neuen inklusiven gesellschaftlichen Rahmen zu erarbeiten. Ein moderner Gerechtigkeitsbegriff, der als zentraler Fixpunkt in allen Politikgehalten klar erkennbar ist, hat das Potenzial eine neue gesellschaftliche Kohäsion herzustellen und die Bürger hinter einem positiven Zukunftsprojekt zu versammeln.

Die Sprache der Sozialdemokratie war nie eine Sprache der Angst, sondern der Zuversicht, dass durch entschiedenes politisches Handeln die Zukunft immer ein Stück weit besser wird als das Heute. Es ist die Kombination der auf den Grundwerten basierenden klaren politischen Richtung, die Fähigkeit des Handelns und das daraus resultierende Vertrauen auf eine bessere Zukunft, das der Sozialdemokratie historisch den größten Zuspruch sicherte. Das Kernproblem ist schlichtweg, dass das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Sozialdemokratie nachhaltig erschüttert ist, zumindest in weiten Teilen der Klientel, die früher einmal als Kernwählerschaft angesehen wurde. In diesem Zusammenhang wird oft auf die tiefen – und sich vertiefenden – Gräben zwischen Globalisierungsgewinnern und -verlierern hingewiesen. Nicht erst seitdem das Thema durch Thomas Pikettys Forschung zum »Mainstream« wurde, führen die immer weiter wachsenden Ungleichheiten die Idee von einer Gesellschaft im Sinne von Gemeinschaft ad absurdum.

Das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Sozialdemokratie ist nachhaltig erschüttert

Wolfgang Merkel beschreibt diesen Konflikt als Auseinandersetzung von Kosmopoliten und Kommunitaristen, den weltoffenen, kulturell liberalen Vielfliegern mit internationalem Wendekreis und dem verunsicherten unteren Drittel der Gesellschaft, das sich abgehängt fühlt und dem jede Zukunftszuversicht fehlt. Diese Analyse ist plausibel und erklärt, warum sich ein nicht geringer Teil der Gesellschaft gegen Veränderung und Neues stellt, obwohl Veränderung per se nicht aufzuhalten ist, sondern politisch gestaltet werden muss. Für viele aber besteht immer die Befürchtung, dass

Wandel nichts Gutes bringt. Die Gruppe der Gewinner wiederum kann diese Verweigerung oft nicht nachvollziehen, weil in ihrer Lebenserfahrung die positiven Aspekte deutlich überwiegen.

Die Kernfrage für die deutsche Sozialdemokratie ist aber nicht diese Analyse an sich, die in ähnlicher Form auch in anderen europäischen Ländern relevant ist. Wichtig ist vielmehr die Frage, wie sich die Gesellschaft so entwickeln konnte und was getan werden kann, um diesen Konflikt zu entschärfen. Will die Sozialdemokratie wieder erfolgreich werden, muss sie Wege finden, die auseinanderdriftenden Lebenserfahrungen aufs Neue zu einen. Die Feststellung, dass die Lage so *ist*, heißt eben nicht, dass sie so sein *muss*. Das Versprechen einer positiveren Zukunft ist für einen beachtlichen Teil der Bevölkerung nicht mehr plausibel. Diese Verunsicherung macht anfällig für Populisten, die auf komplexe Probleme mit vermeintlich einfachen Antworten reagieren. Anstatt eines wachsenden gesellschaftlichen Zusammenhalts sehen wir ein Verhärten der politischen Fronten. Das kann auf Dauer nicht gut gehen.

Die Sozialdemokratie war immer die Partei des »donnernden Sowohl-als-auch«, damit hatten Willy Brandt und Sigmar Gabriel völlig recht. Was es aber klarer herauszuarbeiten gilt, ist das Verbindende, die politische Logik des Sowohl-als-auch. Dieses darf nicht als politische Beliebigkeit oder mäandrierende Wankelmütigkeit wahrgenommen werden. Es ist vielmehr der grundsätzliche Ansatz für eine kohärente gesamtgesellschaftliche Politik, die den Anspruch der ältesten Volkspartei Deutschlands widerspiegelt. Die Sozialdemokratie hat eine kommunitaristische und eine kosmopolitische Tradition, die es wieder zu einen gilt. In beiden Bereichen sind in den letzten Jahrzehnten Fehler gemacht worden.

Im kommunitaristischen Bereich hat die SPD über die Jahrzehnte viele ihrer einstmaligen tiefen gesellschaftlichen Wurzeln (und Mitglieder) verloren. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich ursprünglich als soziale Bewegung gegründet und war immer mehr als nur eine politische Organisation. Von einer Vielzahl eigener Zeitungen bis hin zu Sport- und Bildungsvereinen – die Sozialdemokratie hatte lange einen kulturellen und gesellschaftlich inklusiven Charakter, der über die Jahre weitgehend verloren gegangen ist. Die Situation des 19. Jahrhunderts ist freilich nicht mehr mit heute zu vergleichen, aber man muss die Frage stellen, mit welchen Mitteln sich ein neuer sozialer und kultureller Rahmen für die Sozialdemokratie des 21. Jahrhunderts aufbauen lässt.

Wenn das Problem gesellschaftliche Ausgrenzung ist, muss man erst einmal wieder Inklusion und soziale Wurzeln herstellen, um die politischen Probleme besser verstehen zu können. Das Schwinden der sozialen Wurzeln der Sozialdemokratie hat auch zu dem Gefühl einer politischen Desensibilisierung beigetragen. »Die da oben interessieren sich ja nicht für mich« ist ein gefährlicher Satz für Sozialdemokraten und führt auf Dauer zu gesellschaftlichen Verhältnissen, die mit sozialdemokratischen Werten nicht mehr viel zu tun haben.

Inklusion und soziale Wurzeln wiederherstellen

Die Sozialdemokratie hat aber auch den Kosmopolitismus oft falsch verstanden. Im Bereich der Globalisierung, vor der Wirtschafts- und Finanzkrise, wurde kosmopolitische Politik fälschlicherweise mit neoliberaler Politik gleichgesetzt. Der Ansatz von Gerhard Schröder (»Wir müssen reformieren oder wir werden reformiert«) war ein frühes Beispiel der TINA-Politik (»There Is No Alternative«). Das Politikergebnis stand nach dieser Aussage *de facto* nie infrage. Es ging lediglich um die Akteure – wir selbst können uns fügen oder Veränderung wird uns aufgezwungen.

Dieses Verständnis der Globalisierung ist neoliberal, weil der Prozess als exogen verstanden wird und Politik lediglich ein Instrument der Anpassung ist. Kosmopolitisch ist das nicht. Wie zum Beispiel David Held beschrieben hat, beinhaltet ein kosmopolitisches Verständnis der Globalisierung den Auftrag, diesen Raum als politisch und gestaltbar zu betrachten. Es geht darum, mit Institutionen und Politik-inhalten den Prozess politisch zu formen, nicht sich ihm untertänig auszuliefern. In einem kosmopolitischen Ansatz wird eben nicht alles als exogen determiniert betrachtet.

Was hier deutlich wird, ist für die Zukunft der Sozialdemokratie von entscheidender Bedeutung: Die kommunitaristische und die kosmopolitische Tradition sind keine Widersprüche, wie manchmal fälschlicherweise dargestellt wird, sondern die Essenz des »donnernden Sowohl-als-auch« Willy Brandts. Es besteht eben kein Widerspruch darin, starke gesellschaftliche Bindungen lokal zu fördern und gleichzeitig auf globale Probleme einzuwirken. Im Gegenteil, man kann sich beiden Ebenen gar nicht entziehen.

Synthese beider Traditionen als Zukunftsentwurf

Menschen leben notwendigerweise in lokalen Gesellschaften, sind aber eben auch nationalen, supranationalen und globalen Problemen ausgesetzt. Die deutsche Sozialdemokratie muss als Volkspartei eine neue Synthese dieser Traditionen erarbeiten, die als Zukunftsentwurf für die gesamte Gesellschaft taugt. Es ist fatal zu glauben, dass ein Fokussieren entweder auf reine kosmopolitische oder reine kommunitaristische Politik die Probleme der Sozialdemokratie lösen könnte. Beide Ebenen können nicht ignoriert werden, sondern müssen als komplementäre Räume für sozialdemokratische Politik verstanden werden.

Das sozio-ökonomische Auseinanderdriften der Gesellschaft muss gestoppt werden, um einen gemeinsamen gesellschaftlichen Rahmen zu erhalten. Dazu sollte die Sozialdemokratie einen neuen Diskurs anstoßen, der die oberen zwei Drittel mit den Problemen des unteren Drittels direkt konfrontiert und so die auseinanderdriftenden Welten wieder zusammenbringt. Die Sozialdemokraten haben in der Vergangenheit zu oft exklusiv über konkrete Mittel wie zum Beispiel die Steuerpolitik debattiert.

Das ist notwendig, aber breiten Zuspruch kann man nur finden, wenn zuerst für das eigentliche Ziel einer positiven Zukunftsentwicklung für die ganze Gesellschaft ein Konsens hergestellt wird. Ist es wirklich im Interesse der deutschen Globalisierungsgewinner in einer Gesellschaft zu leben, in der ein Drittel quasi in einer Welt ohne Zuversicht lebt und jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren hat? Oder ist es nicht doch gerechtfertigt, einzufordern, dass die Gewinner einen größeren Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft leisten, was nicht zuletzt ihnen selbst zugutekommt?

Wenn wir in Zukunft verhindern wollen, dass die Schwächsten gegen die Schwachen ausgespielt werden, wie das in der Flüchtlingsfrage leider passiert, brauchen wir eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung. Wenn Ängste abgebaut werden, wird das Klima für Toleranz und Offenheit unter denjenigen, die sich jetzt an den Rand gedrängt fühlen, auch wieder besser. Die Verängstigten selbst würden dann ein größeres Maß an Freiheit genießen und Veränderung nicht mehr per se mit Bedrohung gleichsetzen. Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität sind die Kernpunkte einer Politik, die die Gesellschaft vor einer weiteren Fragmentierung bewahren kann. Es sind auch die Grundwerte der Sozialdemokratie, weshalb Sozialdemokraten prädestiniert sind, diesen politischen Richtungswechsel einzuleiten.

Deutschland ist im Wandel und es gibt großen Bedarf an einer gerechten Modernisierung des Landes. Das ist eine Chance für die Sozialdemokratie. Wenn dieses Projekt misslingt, steht es weiterhin nicht gut um die SPD. Aber auch die deutsche Gesellschaft an sich wird dann immer polarisierter werden, mit allen negativen Folgen, die das mit sich bringt.



Henning Meyer

ist Research Associate an der London School of Economics und Herausgeber von Social Europe (www.socialeurope.eu). Er ist auch Mitglied der SPD Grundwertekommission.

h.meyer@lse.ac.uk

Joachim Poß

Viele Antworten stehen noch aus

Gerechtigkeit und Wachstum durch eine krisenfeste Eurozone

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Europa in keinem guten Zustand ist. Unter der Oberfläche makroökonomischer Kennzahlen, die Wachstum anzeigen, brodeln in vielen Mitgliedstaaten weiterhin die sozialen und politischen Krisen, die mit der Eurokrise Einzug gehalten haben. In vielen Ländern haben populistische Kräfte Auftrieb. In Frankreich müssen wir sogar befürchten, dass das nächste Staatsoberhaupt Marine Le Pen heißen könnte. Doch auch die griechische Partei Syriza hat in der ersten Jahreshälfte 2015 viel Schaden angerichtet. Obwohl wir die Eurokrise kaum verdaut haben, stehen wir jetzt vor der nächsten – vielleicht noch viel größeren – Bewährungsprobe: Wie sollen wir mit den vielen Flüchtlingen umgehen, die nach Europa gekommen sind und weiter kommen?

Aufs Neue zeigt sich, dass sich die Regierungen Europas schwertun, mit einer Stimme zu sprechen. Doch auch wenn die Flüchtlingskrise gerade alles andere in den Schatten stellt, bleiben die wirtschaftlichen Fragen von zentraler Bedeutung. Wir müssen auch jetzt an der Zukunft Europas weiterarbeiten und diskutieren, welche Lehren wir aus der Eurokrise und der neuerlichen Griechenlandkrise ziehen. Zudem mehrten sich die weltwirtschaftlichen Risiken, wie uns der Internationale Währungsfonds aktuell nachdrücklich ins Stammbuch geschrieben hat. Nicht nur deshalb müssen wir alles dafür tun, um unsere Wirtschafts- und Währungsunion krisenfester zu machen. Auch mit Blick auf den wachsenden Populismus wäre es leichtfertig, notwendige Reformen zu verschlafen. Der Fünf-Präsidenten-Bericht der EU sollte dabei unser Fahrplan sein.

Das Papier zeigt ein strategisches Vorgehen in zwei Schritten auf: Um das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger zurückzugewinnen, müssen wir meines Erachtens zunächst einige konkrete Maßnahmen realisieren. Dies ist auch innerhalb der bestehenden Verträge möglich. Wenn die Bürger/innen sehen, dass sich die wirtschaftlichen Bedingungen verbessern und Europa zeigt, dass es für Fairness sorgt, wird auch das Vertrauen der Bevölkerung wieder wachsen.